

LEIPZIGS NEUE SEITEN

Richtungswahlen

Plakate sind ... ja, was?

In diesen Tagen gehe ich nicht nur aufmerksam über die Straßen, sondern beachte, mehr als sonst üblich, die Lampenmasten am Straßenrand. Sie sind, die Wahlen werfen ihre Schatten voraus, oft Plakathalter. Meist übereinander angebracht. Welche Partei zuerst da war, belegt den Spitzenplatz am Mast. Nicht in der Urne! Ich schaue also oft in freundliche Gesichter, allein oder im Doppelpack, garniert mit einem Slogan oder einem Spruch. Manchmal denke ich nach, manchmal griene ich, manchmal staune ich über parteiübergreifende Plathheiten.

Zunehmend bin ich jedoch neugierig auf Bearbeitungen von Leipzigern, die, meist in der Nacht, phantasievoll korrigieren. Haben Sie schon mal etwas von Adbustern gehört? Diese jungen Leute verändern Plakate, um auf ihre Art Parteien oder die Gesellschaft zu kritisieren. Mitunter sehr originell, denn Abreißen oder nur Farbe drübersprayen ist unter ihrem Niveau. Warum? »Transparente erreichen oft nur die schon Überzeugten, der Frust darüber ließ uns kreativ werden«, sagte mir einer.

*Mir gefällt 's!
Gesteht*

Euer Lipsius



**Wer sich entschieden hat,
etwas zu tun,
und an nichts anderes denkt,
überwindet alle Hindernisse.**

Giacomo Girolamo Casanova (1725 - 1798)

Das Terminbündel der nahenden Wahlen auf verschiedenen Ebenen ist deutlich erkennbar an der anschwellenden Menge der Befragungsergebnisse, die im Vorfeld veröffentlicht werden. Und daran wird sich nichts ändern, bis das Neutralitätsgebot kurz vor dem Urnengang derlei Analysen untersagt, auf dass jeder in sich gehe und sein eigenes Urteil bilden möge.

Neu ist diesmal, dass die normalerweise leidenschaftslos registrierten und publizierten Zahlenwerke von den selbsternannten Leitmedien des Landes ungewöhnlich kritisch begleitet werden. Wurden die richtigen Fragen gestellt? Und wurden die Fragen richtig gestellt – das sind nur zwei der nervös aufgebauchten Aspekte.

Der interessierte oder skeptische Adressat der veröffentlichten Meinung wüsste sicher gern mehr über die Ursachen eines gefühlten Rechtsdralls in der Gesellschaft. Musste er doch gerade in Sachsen schon vor Jahren aus dem Munde des »Landesvaters« Biedenkopf erfahren, die Sachsen seien immun gegen rechtes Gedankengut.

Dass die eklatante Fehleinschätzung ausgerechnet in dem Augenblick geäußert wurde, als bedenklich viele Nazischmierereien an Hauswänden auftauchten und die NPD in den Sächsischen Landtag einzog, verstärkte den Eindruck einer unfassbaren politischen Fehldiagnose.

Die Bemühungen der Linken, im Angesicht der Gefahr von rechts historische Lehren zu beherzigen und den Schulterchluss aller Demokraten zu suchen, wurde als Panikmache abgetan. Erst als die offen fremdenfeindliche Pegida-Truppe mitten in der Landeshauptstadt zu ihren »Spaziergängen« rüstete und die AfD hemmungslos nach Rechtsaußen abdriftete, wachten einige der früheren Beschwichtiger aus dem Dunstkreis der Fast-Staatspartei CDU auf.

Die nahenden Wahlen zeigen, dass Gefahr im Verzug ist, auf die viel früher hätte reagiert werden müssen. Nunmehr versuchen die sich mächtig Fühlenden Fehlgeleitete und Skeptische zu sich herüberzuziehen und Abgehängte mit neuen Versprechungen zu ködern.

Wie ungeeignet in dieser Gemengelage ein reflexartiger, reizgesteuerter Wettbewerb um Stammtischstimmen mit der Morgenluft witternden AfD ist, zeigt das neue Sächsische

Polizeigesetz, das die Koalitionäre der Regierungsparteien stur durchgedrückt haben. Vor den Gegnern der Demokratie zurückweichen und in law-and-order-Manier einer Datensammelwut gegenüber unbescholtenen Bürgern zu frönen, schadet aber am Ende nur der Demokratie selbst. Darauf hat die Linke frühzeitig hingewiesen.

Und deshalb ist die Landtagswahl auch eine Richtungsentscheidung in Sachen Rechtsstaat.

Kommentatoren der jüngsten demoskopischen Befunde zeigten sich durch die Bank erstaunt über die exakt gemessene, verbreitete Unzufriedenheit im Lande, wo es doch »allen so gut geht wie nie zuvor«, wie auch ein Teil der Leipziger Stadtspitze nicht müde wird zu behaupten. Gutes Leben allüberall? Tatsächlich? Werfen die Verbreiter der frohen Botschaft gelegentlich mal einen Blick ins Straßenbild oder sind sie abgestumpft gegenüber den erkennbar vielen, denen es keineswegs gut geht? Kleine Renten, die aus geringen Einkommen und Hartz-IV-Zumutungen und die wiederum aus nicht anerkannten Berufsabschlüssen resultieren, zeigen die Schattenseiten des ostdeutschen Rückschwungs zur Marktwirtschaft vor 30 Jahren, der sich gerade in Sachsen, dem selbsternannten »Primus im Osten«, keineswegs als durchgängige Erfolgsgeschichte darstellt, sondern als Generationenproblem mit Langzeitfolgen.

Und deshalb ist der Treuhand-Komplex weniger ein abstraktes Thema für eifrige Wirtschaftshistoriker denn aktuelle soziale Erfahrungslage von Millionen. Wenn die Wunden nicht heilen, gilt es, den Schmerz zu lindern.

An dieser Stelle wächst ein überragend großes, praktisches Aufarbeitungsthema heran. Soziale Gerechtigkeit im Lande, eine konsequente Wohnungspolitik in den Kommunen, die es nicht zulässt, Mieter in potenziellen Modernisierungsobjekten wie lästige Bittsteller zu bedrängen, schließlich eine fortschrittliche Politik in Europa, die neoliberale Exzesse unterbindet und unter Beteiligung der Bürger für neuen Schwung der eingeschlafenen Europa-Idee sorgt – das sind wahrhaft große Themen, die zur Wahl stehen.

Wer glaubt, dass alle Parteien nur dasselbe bieten, sollte mal bei der Linken nachschlagen.

Cornelius Luckner

Albert Hennig: Von Leipzig ans Bauhaus

Die breite Bauhaus-Jubiläumssallee ist im ganzen Land flankiert von hohen und wuchtigen Ausstellungsbäumen, da lohnt sich dennoch ein Blick auf die kleinen hübschen Blumen am Wegesrand.

In der Gohliser Stadtteilbibliothek ist so ein Seitenblick möglich, denn dort wird mit einer kleinen Kabinettausstellung an Albert Hennig (1907-1998) erinnert.

Er wurde in eine Arbeiterfamilie hineingebo-
ren, wuchs im Leipziger Stadtteil Kleinzscho-
cher auf, besuchte die Volksschule, lernte
Betonbauer, trat 1923 der Sozialistischen
Arbeiterjugend und 1928 der SPD bei,
wurde 1929
arbeitslos und
begannte sich auto-
didaktisch mit
Fotografie zu
beschäftigen. Mit
einer Zeiss Ikonta
6x9 cm zog er auf
Leipzigs Straßen,
Plätzen und Hinter-
höfen umher. »Ich
habe meine ganze
Energie dafür ver-
wendet. Habe
gespart und mir
dann für ca. 38
Mark eine Zeiss
Ikonta für Rollfilme
gekauft, mit der
ich bis Ende des
Bauhauses alle
meine Aufnahmen
fotografiert habe«,
schilderte er dem
Galeristen Thomas
Boetz in einem
Interview (PHOTO-NEWS).

Sein Interesse galt dem wahren und schwie-
rigen Leben der Menschen in einer entbeh-
rungsreichen Zeit. Ganz in der Tradition der
Arbeiterfotografie der Weimarer Republik.
Freies Denken und Handeln war sein Motto.
Albert Hennig bewarb sich am Bauhaus in
Dessau und wurde dort 1932 angenommen.
Zu seinen Dozenten am Bauhaus gehörten
u.a. Josef Albers, Ludwig Mies van der Rohe,
Wassily Kandinsky und Paul Klee. Seinen
Vorkurs belegte er wie alle anderen Bau-
haus-Studenten bei Josef Albers, dem

Schöpfer der Flachglasfenster im Grassi-
Museum.

Albert Hennig hat seit der Schließung des
Bauhauses nicht mehr fotografiert, ein Groß-
teil seiner Werke wurde durch die Faschi-
sten und 1943 durch einen Bombenangriff
zerstört: so wurden alle Negative der Serie
»Kinder der Straße« – eine Auftragsarbeit für
die SPD – 1933 beschlagnahmt und vernich-
tet. Zweimal wurde er während seiner Bau-
haus-Zeit verhaftet.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges hat
er sich neben seiner Arbeit als Betonbauer
in der DDR, dann 1972 nach seiner Pensio-

ningen beißen in eine Stulle, dahinter ein
kleines Mädchen, zwei alten Frauen nach-
blickend, dazu eine düstere Ziegelsteinmau-
er (»Kinder in den Straßen des Leipziger
Seeburgviertels«, 1928-1932). Bedrückend
auch die Bilder der Menschen auf der Suche
nach Lebensmittelresten in der Großmarkt-
halle. Schnitt. Bauhaus. Akademisches
Leben. Sehr persönlich, fast zu intim,
erscheinen die Gruppenfotos aus der Stu-
dienzeit am Dessauer Bauhaus aus dem Jahr
1932. Dann die Arbeitsproben von einem
Fotokurs bei Walter Peterhans: Stillleben,
Textilien, Zitrone, Schmuck. Hier wird mit
Strukturen experimentiert. Albert Hennigs
Weg zu Malerei und Zeichnung ist angelegt.



Albert Hennig ca. 1935

Foto: Stadtbibliothek Leipzig

nierung wieder freischaffend, der Malerei
gewidmet. Zu Zeiten der DDR galten Hen-
nigs Aquarelle und Zeichnungen als Insider-
Tipp. Er wird der »Verschollenen Generation«
zugeordnet. Nach dem Mauerfall wurden
seine Arbeiten im Ausland und den alten
Bundesländern gezeigt. 1991 erhielt er den
Max-Pechstein-Preis und 1996 das Bundes-
verdienstkreuz.

Es sind 17 Schwarz-Weiß-Fotografien zu
sehen und ein Aquarell aus dem Jahr 1958.
Die Fotografien berühren dort am stärksten,
wo die Armut gespiegelt wird: Zwei Schul-

Auf einem Tisch in
der Kabinettaus-
stellung liegen
Bücher und kopier-
te Auszüge von
Katalogen, die zum
Stöbern einladen:
Karl-Heinz Huter
»Das Bauhaus in
Weimar«, Mark
Lehmstedt »Leip-
zig in den Zwanzig-
er Jahren«, Wolf-
gang Hesse »Das
Auge des Arbei-
ters«, Albert Hen-
nig »Fotografien
1928-1933«. .
Bernd Sikora, Ber-
tram Kober: »Bau-
haus und Art
Déco«. In einem
übersättigtem und
lautem Bauhaus-
Jahr, kein Projekt

scheint mehr ohne den absurdesten Bezug
zu Gropius & Co. auszukommen, ist diese
Ausstellung wohlthuend in Tonlage und Klang,
unaufgeregt leise und informativ.

Daniel Merbitz

**»Albert Hennig – von den Straßen Leip-
zigs ans Bauhaus Dessau«** bis 1. Juli 2019,
Bibliothek Gohlis »Erich Loest«, Georg-Schu-
mann-Straße 105, 04155 Leipzig,
Mo., Di., Do., Fr. 10-19 Uhr, Mi. 15- 19 Uhr,
freier Eintritt

Bauhaus: Fenster der Moderne

Das Jahr 2019 ist vollgestopft mit Ausstellungen und Events rund um das Bauhaus, beinahe eine kulturelle Übersättigung in Dimensionen eines Goethe-Jahres 1999. Doch andererseits, ist es nicht wunderbar, Kunst und Kultur eines der prägendsten Institutionen des 20. Jahrhunderts so im Mittelpunkt stehend zu sehen? Das Leipziger GRASSI Museum für Angewandte Kunst beteiligt sich am Reigen »100 Jahre Bauhaus« mit einer großen Sonderausstellung, die das Verhältnis des Bauhauses zu Sachsen beleuchtet.

Allerdings darf man nicht eine Auflistung nebst Modellen von Gebäuden erwarten, die von Bauhäuslern in Sachsen errichtet worden sind. Vielmehr geht es um Design, Typografie, Fotografie, Textilien, Mobiliar, Theater. Programmatisch ist in diesem Sinne das Entrée zur Ausstellung: eine überlebensgroße Figur erwartet die Besucher. Gelb, grün, rot, weiß, abstrakt, kubistisch. Es handelt sich hierbei um die Neuinterpretation einer Bühnenfigur aus dem Jahr 1930; von Erich Mende geschaffen für eine Aufführung des Stückes »Kreuzzug der Maschine« beim Leipziger Arbeiter-Bildungsinstitut. Damit ist der Grundton vorgegeben: Nicht der Architektur im engeren Sinne, sondern der Vielschichtigkeit und Tiefe des Bauhauses möchte man sich im GRASSI Museum annähern. Vitrinen mit Keramik von

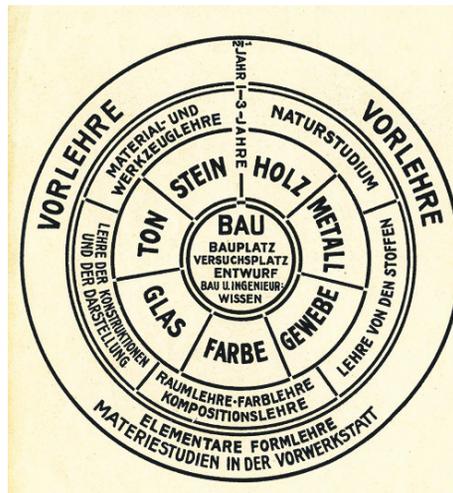


Erich Mende, Bühnenbildfigur für eine Leipziger Theateraufführung, 1930, Nachgestaltung von Thomas Moecker, 2019

Foto: Thomas Moecker / Grassi Museum

Theodor Bogler bis Margarete Heymann-Loebenstein sind zu sehen, befreit vom Mief des Biedermeiers atmen sie Moderne, Klarheit, Licht. Die Keramikwerkstatt des Bauhauses wurde 1920 in Dornburg angesiedelt. Hannes Meyer wurde im April 1928 Direktor des Bauhauses und verkündete: »Volksbedarf statt Luxusbedarf«. Kostenbewusstsein und modernes Design bei Möbel und Einrichtungsgegen-

ständen sollten kein Widerspruch sein. Der bedeutendsten Bauhäuslerin ist ein eigenes Kapitel gewidmet: Marianne Brandt, eine Begabung in der Metallwerkstatt. Lesenswert sind die ausgestellten Briefe, vielleicht wäre eine separate Einordnung und Wertung hilfreich gewesen. Trotzdem ist erkennbar, dass es nicht konfliktfrei am Bauhaus zugeht, ein



Joost Schmidt, Schulordnung Weimar, 1922, Leihgabe Sammlung Freese Foto: Grassi Museum

eiliger maschinengeschriebener Brief von Hin Bredendieck an Marianne Brandt, vom 24. Oktober 1930, komplett in Kleinbuchstaben, mit groben Korrekturen, bestimmt nicht für die Nachwelt geschrieben, deutet es an: »Albers und Kandinsky sind die, ich darf so sagen, Helden des Tages. Sie haben jetzt ihre Ruhe. Wir stören Sie nicht mehr.«

Dann geht es weiter: Mit Bauhaus-Büchern, einem graphischen Kabinett, von Kandinsky bis Marcks, von letzterem sehenswert »Absage (Urteil des Paris)«. Im Kapitel »Typographie/Gebrauchsgrafik« sind die farbigen Titelseiten eines von 1929 bis 1943 in Leipzig im Verlag Otto Beyer erschienenen Magazins zu sehen: »die neue Linie«. Das Basis-Layout stammt von László Moholy-Nagy.

Perspektivwechsel: sieben zeitgenössische Künstlerinnen und Künstler haben sich mit dem Bauhaus auseinandergesetzt. So zum Beispiel die Tochter von Arno Rink, die unter dem Namen Oskar Rink arbeitet: »Private« (2018) und »Lux« (2019), zwei Ölgemälde auf Leinwand, mit Schwarz, Weiß, Sepia, Kubistisch, fiktiv, mit Reminiszzenzen an Bauhausobjekte wie Möbel und Lampen, Ben Willikens scheint hier auf.

Wer der künstlerischen und privaten Verbindung von Josef und Anni Albers nachspüren möchte, hat im GRASSI Museum gute Gelegenheit. Josef hat 1925 die Bauhaus-Studentin Anneliese (Anni) Fleischmann geheiratet. Sie war in der Weberei. Er hat die Glaswerkstatt des Weimarer Bauhauses aufgebaut und

in Dessau im Vorkurs unterrichtet. Die beiden haben sich wechselseitig beeinflusst wie Entwürfe für einen Wandbehang und grafische Arbeiten nahe legen, dazu Probesegmente der Albers-Fenster des GRASSI Museums. Nachdem man die Sonderausstellung besichtigt hat, ist unbedingt ein Besuch im Haupttreppenhaus anzuraten, denn hier verbirgt sich eine kleine, große Sensation: Eine Rekonstruktion der 18 bis zu sieben Meter hohen Albers-Fenster, ein einzigartiges Werk der

- I. LEITUNG: WALTER GROPIUS
- II. SYNDIKUS: EMIL LANGE
- III. LEHRENDE MEISTER

A. FÜR DIE FORMLEHRE:

- LYONEL FEININGER
- WALTER GROPIUS
- JOHANNES ITTEN
- WASSILY KANDINSKY
- PAUL KLEE
- GERHARD MARCKS
- GEORG MUCHE
- OSKAR SCHLEMMER
- LOTHAR SCHREYER

B. FÜR DIE WERKLEHRE:

- EMIL LANGE: Bauversuchsplatz
- JOSEF HARTWIG: I. Steinbildhauerei
- ANTON HANDIK: IIa. Tischlerei
- JOSEF HARTWIG: IIb. Holzbildhauerei
- CHRISTIAN DELL: III. Gold-Silber-Kupfer-schmiede
- MAX KREHAN: IV. Töpferei
- HEINRICH BEBERNISS: V. Glasmalerei
- HELENE BÖRNER: VI. Wandmalerei
- HELENE BÖRNER: VII. Weberei

IV. AUSSERORDENTLICHE LEHRKRÄFTE

- GERTRUD GRUNOW (Harmonisierungslehre)
- ADOLF MEYER (Baulehre)
- CARL ZAUBITZER (techn. Leiter d. Graph. Werkstatt)

Moderne, die flächengrößte Flachglasarbeit eines Bauhauskünstlers. 1926/27 entworfen und hergestellt, im Zweiten Weltkrieg zerstört, wurden die Fenster nach jahrelanger intensiver Forschung und mit Hilfe einer Spendenkampagne 2011 aufwendig rekonstruiert. Mit einem Blick ist das Kunstwerk von Innen nicht erfassbar: Treppen steigen, staunen, beides ist gesund und unumgänglich. Über 3500 Glaselemente, überwiegend schwarz und weiß, filigran, mit Blei verbunden, wirken wie ein Thermometer, wie Klaviertasten. Wer den Blick auf das Ganze möchte, darf sich auf dem Heimweg in Richtung Alter Johannisfriedhof halten und dann kurz vor dem Verlassen des Innenhofes umdrehen. Und wer mehr über die Fenster wissen möchte, kann im Museum, unter einer Treppe im Haupttreppenhaus, sich einen Film dazu ansehen. Und wer eine Pause, Muße, braucht, sollte sich unter den maiengrünen Bäumen im Freisitz des Museumscafés einen Espresso gönnen und die Eindrücke sacken lassen. Und wer ein Geschenk sucht oder schon für Weihnachten eines bunkern möchte, dem sei das Buch »Bauhaus Sachsen« empfohlen, der Begriff Ausstellungskatalog würde es nicht richtig treffen, da es ein über drei Kilo schweres und fast 600 Seiten dickes Kompendium zu den vielfältigen Verbindungen zwischen Bauhaus und Sachsen ist (48,- Euro).

Daniel Merbitz

weitere Fotos auf www.leipzigs-neue.de

Zum zweiten und letzten Mal gewann ein Franzose die Friedensfahrt

Von 1948 bis 2004 und im Jahr 2006 gehörte der Monat Mai dem Radsport, mit der Internationalen Friedensfahrt, dem »Course de la Paix«.

Im Interview mit dem »Neuen Deutschland« antwortete der Präsident des Internationalen Radsportverbandes (UCI) Adriano Rodoni aus Italien, Anfang Mai 1969 auf die aus heutiger Sicht vielleicht abgehobene Frage: »Herr Präsident, glauben Sie, daß die Friedensfahrt – symbolisch gemeint – Züge einer Weltmeisterschaft trägt?

Rodoni: »Ich glaube, daß sich die Bedeutung des Rennens schon nach dieser Anfangsetappe wieder bestätigt hat. Die hochklassige Beteiligung und die große Begeisterung der Bevölkerung hebt den Wert der Fahrt Jahr für Jahr und läßt die Frage bejahen, daß sie faktisch den Charakter einer Etappen-WM trägt.«

Am Ziel der ersten Etappe jubelten 100.000 Polen dem Sieger zu. Es war ihr Landsmann Zygmunt Hanusik, der den Spurt vor dem Belgier Jean Ronsmans und dem Dänen Ole Hojlund Pedersen gewann.

Das Jahr 1969 war für die Friedensfahrt besonders. Erstmals sollte das Rennen nicht durch die CSSR führen. Die politischen Ereignisse um den »Prager Frühling« ließen keine sichere Durchführung der Friedensfahrt auf tschechischem Boden erkennen. So traf das Organisationsbüro, bestehend aus polnischen, tschechischen und deutschen Mitgliedern die Entscheidung, die Fahrt startet in Warschau und endet in Berlin. Der tschechische Radsportverband meldete keine Mannschaft an.



Ein glücklicher Gesamtsieger auf der Radrennbahn in Berlin-Weißensee bei seiner Ehrenrunde
Fotos: B. Eckstein/ND

Nachdem die tschechische Regierung an die Organisation der Friedensfahrt mit der Bitte herantrat, doch mindestens eine Etappe über tschechisches Territorium laufen zu lassen, stimmten die Organisatoren am 8. Mai zu und änderten die Streckenführung. Die sechste Etappe führte statt von Walbrzych nach Wroclaw (152 km) nun von Jakuszyce durch die Orte Novy Svet, Trutnov; Nachod und Beloves in der CSSR, zurück ins polnische Wroclaw. So wurde die Etappe 98 km

länger als geplant. Diese Etappe gewann der DDR-Fahrer Dieter Gonschorek im Spurt vor den zwei Polen Zenon Czechowski und Ryszard Szurkowski sowie dem Franzosen Jean-Pierre Danguillaume.

Wenige Tage später siegte der Franzose auf der elften Etappe beim Zeitfahren über 58 km von Wilhelm-Pieck-Stadt Guben nach Cottbus. Er übernahm das Gelbe Trikot des Führenden von Ryszard Szurkowski, dem er 2:53 min. abnahm.

Einige Tage vor dem Start der Friedensfahrt schrieb Klaus Huhn im ND über mögliche Karriere-Chancen von ausländischen Radsportlern, die die Friedensfahrt gewonnen haben. Er formulierte: »Wer die Friedensfahrt gewinnt, darf sicher sein, daß sein Name nicht in Vergessenheit gerät. Ein Sieg bescherte schon manchem aus Holland, Frankreich, Belgien die lukrativsten Verträge. Der Holländer Damen kam aus der Friedensfahrt direkt in die Tour de France. Wer diese Prüfung gewonnen hat, braucht keine Prüfung mehr abzulegen, meinten die Manager eines großen holländischen Fabrikstalls und steckten Damen sofort in das Tour-de-France-Trikot. Der Franzose Genet bekam sogar einen guten Vertrag dafür, daß er einige Tage das Gelbe Trikot der Friedensfahrt getragen hatte.«

Auch Jean-Pierre Danguillaume ging zu den Profis. Er unterschrieb einen Vertrag bei Peugeot und fuhr bis zum Ende seiner Laufbahn in diesem Team. Dort errang er 68 Siege in acht Jahren, darunter sieben Etappen der Tour de France. Bei den Straßenradweltmeisterschaften der Profis gewann Danguillaume 1975 die Bronzemedaille im Spurt noch vor dem Belgier Eddy Merckx, der am Ende Achter wurde. Weltmeister wurde der Olympiasieger im Straßenradrennen von München 1972, der Niederländer Hennie Kuiper. Die Freunde der Friedensfahrt im sachsenanhaltischen Kleinmühlingen haben lange darum gekämpft, den Sieg Jean-Pierre Danguillaume's gemeinsam mit ihm fünfzig Jahre später zu feiern. Leider hat das nicht geklappt. Trotzdem treffen sich wieder ehemalige Friedensfahrtteilnehmer am **30. Mai ab 13:00 Uhr** im dortigen **Radsportmuseum »Course de la Paix«**. Mit dabei sind: Alexander Awerin, Juri Barinow, Pavel Dolezal, Alexander Gusjatinow, Olaf Ludwig, Iwan Mistschenko, Wladislaw Neljubin, Rolf Töpfer, Gustav-Adolf »Täve« Schur, Jan Smolik, Gerrit de Vries, Tarek Aboul Zahab ...

Ralf Fiebelkorn



Die siegreiche DDR-Mannschaft mit den Fahrern (v. l.) Axel Peschel, Manfred Dähne, Dieter Gonschorek, Bernd Knispel, Dieter Grabe, Klaus Ampler und Dieter Mickein